

# RHEINISCHE LEBENS BILDER

BAND  
20





GESELLSCHAFT FÜR RHEINISCHE GESCHICHTSKUNDE

Rheinische Lebensbilder

Band 20

Helmut Rönz und Elsbeth Andre (Hg.)

# Rheinische Lebensbilder

Band 20

Redaktion: Keywan Klaus Münster

BÖHLAU VERLAG WIEN KÖLN WEIMAR





Gedruckt mit freundlicher Unterstützung des Landschaftsverbandes Rheinland

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind  
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2019 by Böhlau Verlag GmbH & Cie, Lindenstraße 14, D-50674 Köln  
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen  
schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildungen:

Wim Thielke mit den goldenen »Wum und Wendelin« im Rahmen der Sendung »Der Große Preis«,  
undatiert (© ZDF/Barbara Oloffs)

Mutter Maria Ignatia von Hertling, Porträtfoto, undatiert (© Archiv des Klosters Bethlehem)

Joseph Breitbach an seinem Schreibtisch, 1975 (© Rhein-Museum e. V.)

Korrektorat: Patricia Simon, Langerwehe  
Einbandgestaltung: Michael Haderer, Wien  
Bildredaktion: Yorick Fastenrath  
Satz: Michael Rauscher, Wien

**Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | [www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com](http://www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com)**

ISBN 978-3-412-51706-9

## Inhalt

Knut Schulz	
Karl von der Salzgasse (gestorben 1213/14). Kölner Ritterbürger und Abt des Zisterzienserklosters Villers-en-Brabant . . . . .	7
Thomas Becker	
Hermann Löher (1595–1678). Gegner der Hexenverfolgung . . . . .	29
Michael Rohrschneider	
Johann Friedrich (1648–1719) und Friedrich Karl (1709–1773)	
Karg von Bebenburg. Kurkölnischer Kanzler/Reichstagsgesandter . . . . .	51
Hermann Josef Roth	
Philipp Wirtgen (1806–1870). Natur- und Heimatforscher . . . . .	73
Gisela Fleckenstein	
Paula Reinhard (1850–1908). Katholische Mäzenatin und Klostergründerin . . .	91
Alena Saam	
August Dicke (1859–1929). Oberbürgermeister von Solingen . . . . .	119
Keywan Klaus Münster	
Emmerich David (1882–1953). Rektor des Campo Santo Teutonico und Generalvikar des Erzbistums Köln . . . . .	143
Wolfgang Löhr	
Thomas Michels (1892–1979). Benediktiner und Mitbegründer der Salzburger Hochschulwochen . . . . .	163
Martin Schlemmer	
Joseph Breitbach (1903–1980). Schriftsteller . . . . .	193
Andreas Burtscheidt	
Stefan Andres (1906–1970). Schriftsteller . . . . .	209
Martin Pesch	
Wim Thoelke (1927–1995). Fernsehmoderator, Sportfunktionär und Unternehmer . . . . .	223

Inhalt

Abbildungsnachweis . . . . .	257
Autorinnen und Autoren . . . . .	258
Inhalt der vorhergehenden Bände in der Bandfolge . . . . .	260
Lebensbilder der vorhergehenden Bände in alphabetischer Folge . . . . .	269

Knut Schulz

## Karl von der Salzgasse (gestorben 1213/14)

Kölner Ritterbürger und Abt des Zisterzienserklosters Villers-en-Brabant

Was hebt einen Kölner der Zeit um 1200 so aus seinem Umfeld heraus, dass er als eine historische Persönlichkeit von allgemeinem Interesse zu betrachten ist? Als erste Antwort seien dafür einige kleine Hinweise zur Orientierung gegeben: Für Karl (gestorben am 29. Januar 1213 oder 1214) liegen ungewöhnlich zahlreiche und aufschlussreiche Quellenzeugnisse vor, die auf seine Bekanntheit und Wertschätzung durch die Zeitgenossen verweisen. Sein Eintritt in den Zisterzienserorden und die Erlangung der Würde eines Abts in Brabant haben nicht nur in Köln und im Orden, sondern auch bei zahlreichen Fürsten Aufmerksamkeit und Interesse gefunden. Schließlich war die Rolle, die er in dieser Zeit und in diesem Raum wahrgenommen hat, auffällig genug, um entsprechende Reaktionen auszulösen, nämlich durch die Wahrnehmung politischer Missionen, die Vermittlung wichtiger Geld- und Kreditgeschäfte sowie von großräumigen Handels- und Wirtschaftsbeziehungen. Es ist vergleichsweise selten, dass man in dieser Zeit die »Handschrift« des Abts eines Reformordens auf sehr verschiedenen politischen und wirtschaftlichen Gebieten so deutlich nachzeichnen kann.

Die beiden zur Einordnung und Charakterisierung vorangestellten Begriffe »Ritterbürger« und »Zisterzienserabt« verweisen einerseits auf die unterschiedlichen Lebensphasen beziehungsweise Tätigkeitsfelder, vor allem aber auf den kontrastreichen Wechsel von der *militia secularis* zum *miles Dei*, also von der weltlichen Ritterschaft zum »Streiter Gottes«. Es wird später zu fragen sein, inwieweit dabei das von Bernhard von Clairvaux (um 1090–1153), dem berühmten Generalabt der Zisterzienser, propagierte Ideal der *nova militia*, der »Neuen Ritterschaft«, einen Einfluss ausgeübt hat. Denn entsprechende Wertvorstellungen und Begriffe finden sich auch in den konkreten Zeugnissen, die uns für den Lebensweg Karls, seine Persönlichkeit und Handlungsweise, überliefert sind.

Wer sich mit Köln und seiner Führungsschicht im 12. Jahrhundert beschäftigt hat, wird um den unvergleichlichen Quellenreichtum der Rheinmetropole, gerade auch für den urbanen-bürgerlichen Bereich dieser frühen Zeit wissen. Neben den aufschlussreichen Zeugnissen des kirchlichen und klösterlichen Lebens werden hier auch die Kölner Sondergemeinden mit ihren verschiedenen Zuständigkeiten (besonders für das kommunale und wirtschaftliche Leben der aufblühenden Stadt) einschließlich ihrer Grund- und Hausbesitzer detailreich vor Augen geführt.

Diese gut erfassbare Herkunft aus und Verbundenheit Karls von der Salzgasse mit Köln ist immer zu bedenken, wenn man sich seiner späteren Wirksamkeit im Zisterzi-

Knut Schulz



Abb. 1: Grabmal für Erzbischof Philipp von Heinsberg im Kölner Dom, Liegefigur auf einer als Festung dargestellten Tumba, um 1368

enserorden zuwendet. Als entscheidende Einschnitte in seinem Leben lassen sich das berühmte Mainzer Hoffest von 1184 mit dem Auftritt des Ritters Karl unmittelbar an der Seite des Kölner Erzbischofs Philipp von Heinsberg (um 1130–1191) und das Ereignis der *conversio* mit dem nachfolgenden Eintritt in den Zisterzienserorden 1185/87 benennen. Diese Daten dürften die Mitte seines Lebens markieren, etwa in einem Alter von 30 Jahren. Eine ähnlich lange Zeitspanne umfasste sein zweiter Lebensabschnitt bis zum 29. Januar 1213 oder 1214; zuerst als Novize und Mönch im Kloster Himmerod, 1189 als Prior des von Himmerod gegründeten Klosters Heisterbach bei Königswinter im Siebengebirge und schließlich als Abt von Villers in Brabant von 1197 bis 1209 und von St. Agatha in Hocht von 1210 bis 1213/14.

Für diese Zeit sind dank seines tatkräftigen Wirkens zwei Zeugnisse überliefert, die aus unterschiedlichen Gründen größere Aufmerksamkeit und Interesse auf sich gezogen haben. Am bekanntesten ist wohl der »Dialogus Miraculorum«, »Der Dialog über die Wunder« des Caesarius von Heisterbach (um 1180–um 1240), in dem Karl in meist auffälligen oder außergewöhnlichen Situationen Erwähnung findet. Der Autor berichtet oft aus persönlicher Kenntnis und Anschauung oder aufgrund von Erzählungen aus seiner vertrauten Umgebung. Caesarius traf als Mönch, Novizenmeister und Begleiter der Äbte von Heisterbach mehrfach, wie er selbst betont, mit Abt Karl

zusammen. Außerdem hatte er durch seine Jugendjahre und Ausbildung in Köln sowie seine Aufenthalte im Kloster Himmerod und bei Klosterbesuchen in Holland und Brabant viel über diese so einflussreiche Persönlichkeit erfahren.

Seine Berichte und Anekdoten ergänzen auf das Vorteilhafteste die für den verehrten Abt verfasste Vita, wie sie im »Liber de gestis illustrorum virorum Villariensis cenobii: De domino Carolo abbate Villariensi« in zwei Fassungen überliefert ist. Entstanden ist die älteste und hier zugrunde gelegte Vita zwischen 1219 und 1231, abgefasst von einem Klosterbruder in Villers, der von »unserem« Kloster spricht. Die Datierung ergibt sich aus der Erwähnung von Konrad von Urach (um 1180–1227) aus dem Geschlecht der Zähringer – dem Nachfolger Karls als Abt des Klosters Villers von 1209 bis 1214, dann Abt von Clairvaux 1214 und Cîteaux 1217 – als Kardinalbischof von Porto und S. Rufina; eine Würde, die er 1219 erlangte. Der Schlusspunkt der Vita ist aus der Erwähnung von Grangien im Klosterbesitz, die nach 1231 nicht mehr vorhanden waren, zu erschließen. Bemerkenswert ist die Tatsache, dass die »Vita Caroli« die einzige erhaltene Würdigung eines Abtes aus der »Belle époque de l'abbaye de Villers (1197–1250)« ist, wie sie der Verfasser der Geschichte des Klosters, Édouard Moreau (1879–1952), 1909 charakterisiert hat. Sie liegt also selbst für eine so herausragende Persönlichkeit wie Konrad von Urach nicht vor.

Angesichts der kraftvollen Rolle des Zisterzienserordens in dieser Zeit und dem starken Interesse, das viele Herrscher, Adlige, Ritter und nicht zuletzt Bürgergemeinden daran zeigten, überrascht es nicht, dass außerdem begleitende Zeugnisse, vor allem urkundlicher Art, überliefert sind, die direkt oder indirekt das Handeln und Umfeld Karls hervortreten lassen. Neben der Vermittlung des Bildes seiner Persönlichkeit werden vier Sachkomplexe scheinbar ganz unterschiedlicher Art zu erörtern sein, die in seiner Person gebündelt hervortreten und so allgemeinere Zusammenhänge anschaulich vermitteln:

1. Die Herkunft des Ritterbürgers Karl von der Salzgasse und der Charakter der Kölner Führungsschicht des 12. Jahrhunderts.
2. Die Motive für den Eintritt des Kölner Ritters Karl in den Zisterzienserorden in Verbindung mit Vergleichsbeispielen.
3. Die Beziehungen der großen rheinisch-moselländischen Zisterzienserklöster zu Köln und darüber hinaus in die Niederlande, nach Flandern und Brabant.
4. Die Interessenwahrnehmung der staufischen Herrscher in diesem Raum und die Einbeziehung Karls als Mönch und Abt des Zisterzienserordens in die Reichspolitik.

Knut Schulz

## 1. Der Ritterbürger Karl von der Salzgasse und die Kölner Führungsschicht im 12. Jahrhundert

Was ist unter einem »Ritterbürger« im Unterschied zu anderen Kölner Bürgern überhaupt zu verstehen? Bezogen auf die vornehmsten und einflussreichsten Bürger dieser Zeit sprach man quellennah von »Meliorat« und »Optimaten« (so Hans Planitz und Edith Ennen), dann in der Fortentwicklung von »Patriziat« oder auch von »Führungsschicht« (Erich Maschke etc.), heute eher unspezifisch von »politischer Elite«. Die Wortbildung »Ritterbürger« überträgt die für diese Personengruppe nachweisbaren lateinischen Begriffe *miles* und *burgensis/civis* ins Deutsche und bringt damit zum Ausdruck, dass es sich um Ritter und zugleich Bürger oder auch um Bürger, die zur Ritterwürde gelangten, handelte. Mit dieser Begrifflichkeit trug man der Ende der 1960er- und Anfang der 1970er-Jahre geführten Diskussion um das Verhältnis von Ministerialität und Bürgertum in ihrer Bedeutung für das aufblühende Städtewesen des 11. bis 13. Jahrhunderts Rechnung. Dabei unterschied man zwischen ritterlichen und bürgerlichen Ministerialen als zwei in Lebensstil und Selbstverständnis verschieden orientierten Gruppen der städtischen Führungsschicht. Aus dem Kreis der Ritterbürger ging unter Hinzutritt einiger Familien des Landadels der im Spätmittelalter oft einflussreiche »Stadtadel« hervor, der mehrfach Gegenstand von Einzelstudien und Tagungsbänden wurde.

Als sich die Kölner Führungsschicht im Verlauf des 12. Jahrhunderts formierte und zunehmend an Einfluss in der Stadt und auf deren Entwicklung gewann, trat der gleichnamige Vater unseres Karls in wichtigen Ämtern hervor. Caesarius von Heisterbach fasst dies in seinem »Dialogus Miraculorum« treffend zusammen: *In Colonia burgensis quidam erat, homo dives et potens, Karolus nomine, pater domini Karoli abbatis quandoque Vilariensis* (In Köln lebte ein Bürger, vermögend und einflussreich, namens Karl, Vater des Herrn Karl, ehemals Abt von Villers). Der Vater, so weiß Caesarius zu berichten, schenkte der Kirche zu St. Aposteln für das Fundament eines Neu- oder Erweiterungsbaus die schweren Anker- beziehungsweise Ecksteine. Sie sollten auf der Waagschale seiner Taten mit ihrem großen Gewicht zu seinen Gunsten wirken, sozusagen als Gegengewicht zu dem nicht ohne Sünde erworbenen Reichtum. Dieser ältere Karl von der Salzgasse, der erstmals unter den *optimates civitatis* 1150 genannt wird, fand einfach als *Karolus* bereits 1149 in der Reihe der *virorum illustrium ac totius civitatis probatissimorum* (der berühmten und erfahrensten Männer der Stadt) bei der Bestätigung der Bruderschaft der Deckklakenweber mit dem Stadtsiegel (*sigillo civium*) durch die »Senatoren« als dem »Meliorat der Stadt« im »Haus der Bürger« (*in Domo Civium*) in hervorgehobener Stellung Erwähnung. Hier ist eine solche Vielzahl zentraler Begriffe und Sachaussagen aufgelistet, dass man von einer klar organisierten Kölner Stadtgemeinde mit einer im Schöffenkolleg vereinten Führungsgruppe sprechen kann. Letztere umfasste die Optimaten, die Besten der Bürger, die überwiegend der Ministerialität angehörten – also bürgerliche Führungssämter, Geld- und



Handelsgeschäfte verschiedentlich mit dem Streben nach ritterlicher Würde und Lebensformen verbanden. Sie waren es, die die Stadtentwicklung zunächst lenkten und dominierten.

Karl der Ältere von der Salzgasse testierte 1150 auch den zwischen Köln und Trier geschlossenen Zollvertrag. Von 1158 bis zu seinem Tod Mitte der 1180er Jahre ist er als einer der Zöllner Kölns nachweisbar, und zwar seit 1169 zusammen mit dem in Köln berühmten Gerhard Unmaze (vor 1145–1198) oder *ante curiam/de curia/uten bove*, der möglicherweise als Vorbild für die literarische Gestalt des »Guten Gerhard« der Dichtung des Rudolf von Ems (um 1200–um 1250/54) gedient hat. Wie dieser gehörte Karl von der Salzgasse auch der um 1180 erstmals direkt bezeugten Richerzeche an, dem bruderschaftlich organisierten Kölner Amtleutekolleg, das mit dem Gremium der Schöffen eng verzahnt war und aus dem jeweils die beiden Bürgermeister der Stadt mit dem Recht der städtischen Siegföhrung hervorgingen. Worauf schon manche frühen Zeugnisse hindeuten, findet 1183 seine klare Bestätigung: Karl von der Salzgasse, Vater und Sohn, waren zugleich erzbischöfliche Dienstmännern (*ministeriales sancti Petri*), was in dieser Zeit ein status- und gruppenprägendes Element darstellte.

Hinzu kam eine weitere Verbindung, die für den Zöllner Karl und seine Familie wichtig war und für uns aufschlussreich ist, nämlich die familiäre und ständische Beziehung zu seinem Neffen Rikolf, dem sogenannten Schultheiß von Aachen, der zum Gefolge des Kaisers zählte, aber zugleich Dienstmann des Kölner Erzbischofs war und ebenfalls dem Schöffenkolleg und der Richerzeche von Köln angehörte. Er ist möglicherweise sogar mit *Ricolfus*, dem 1166/67 für Köln erwähnten Zöllner, identisch. Dies ließe zumindest für die genannte Dreiergruppe dieser besonders einflussreichen Kölner Familien (von der Salzgasse, Unmaze und Rikolf von Aachen), wie noch zu zeigen sein wird, auf eine größere Nähe zu den Staufern und zum Reich schließen; mit einigen Konsequenzen, die sich daraus für die politische Konstellation im Kölner Raum gegen Ende des 12. und zu Beginn des 13. Jahrhunderts ergäben.

## 2. Die Konversion Karls von der Salzgasse. Motive und Vergleichsfälle

In diesem persönlichen Umfeld und gesellschaftlichen Rahmen ist also Karl, der Sohn, aufgewachsen und herangebildet worden. Dabei hatte er zweifellos das Ziel, den Spuren seines Vaters zu folgen, also in der damals wichtigsten Stadt des Königreiches einen bestimmenden Platz zu erlangen und ihren Ruhm zu mehren. So stellt ihn Caesarius von Heisterbach bildhaft vor, als *miles in armis strenuus, pulcher satisque nominatus*, als eine glänzende Erscheinung, waffengewandt und athletisch, wegen seines gewinnenden Wesens überall wohlbekannt und geschätzt, wie es an anderer Stelle in dem »Dialogus Miraculorum« heißt. Die zitierte Charakterisierung benutzte Caesarius, um einem Novizen von Kloster Heisterbach klarzumachen, welche Attraktivität Karl noch als Abt auf das weibliche Geschlecht ausgeübt habe. Dennoch habe dieser

Knut Schulz

als Beichtvater ein eindeutiges Angebot einer *femina (matrona) praeclara et potens* genauso souverän wie klug zurückgewiesen.

Mit ähnlichen Worten stellt die schon erwähnte Vita des Klosters Villers in Brabant ihren verehrten Abt vor: *Dominus Carolus, octavus abbas Villariensis, quondam miles famosus et strenuus in saeculo, a solis ad militiam acceptus est*, heißt es einleitend. Auch hier findet sich also das Bild des berühmten und tatkräftigen Ritters, aber so gleich differenzierend ergänzt um den Hinweis auf die schulische Ausbildung. Beides gehört miteinander zu der eigentlich vorgesehenen weltlichen Karriere an der Spitze der Kölner Bürgergemeinde, bildet aber zugleich eine wichtige Qualifikation, um den Wechsel vom *miles [...] in saeculo* zur *sacra militia*, vom Ritter in der Welt zur heiligen Ritterschaft, zu vollziehen und damit die Voraussetzung für die Übernahme des Abbatats zu erfüllen. Dazu gehörten nicht zuletzt die Fähigkeit des Lesens und Schreibens, Lateinkenntnisse und die Beherrschung der französischen Sprache, die Karl offensichtlich als Knabe in einer der Kölner Stiftsschulen erworben hatte.

In seiner instruktiven Behandlung dieses Themas hat Thomas Zotz 1984 auf einen um wenige Jahrzehnte früher liegenden Vergleichsfall aufmerksam gemacht. Nämlich auf den ebenfalls der Spitzengruppe der Kölner Ministerialität angehörenden *miles* Gerwig aus der Familie der Herren von Volmarstein, wie er später in dem um 1300 verfassten Gründungsbericht des Zisterzienserklosters Waldsassen in der Oberpfalz geschildert wird. Danach habe Gerwig bei einem Turnier den Diepoldinger Markgrafen Diepold III. (1075–1146) schwer verletzt, darüber tiefe Reue empfunden, der Welt entsagt, sich anfangs in das Kloster Siegburg zurückgezogen und sich dann zusammen mit dem Markgrafen an der Gründung des Klosters Waldsassen beteiligt. Was ihm im Unterschied zum »Ritterbürger« Karl noch fehlte, waren wohl die Ausbildung und Weltläufigkeit, die ihn zur Übernahme eines geistlichen Amtes qualifiziert hätten.

Ebenfalls der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts gehört der Fall des heiligen Eckenbert (um 1080–1132) an, welcher aber wie Karl der städtisch-bürgerlichen Führungsschicht zuzuordnen ist. Er war der Gründer und zweite Propst des Augustinerchorherrenstifts Frankenthal südlich von Worms. Er entstammte einer angesehenen Wormser Ministerialenfamilie, einem Zweig der Kämmerer von Worms. Von Bischof und Papst wird er urkundlich als *huius Urbis nostre civis* beziehungsweise als *nobilis vir*, in der für ihn verfassten Vita als *civis nobili genere*, vor allem aber als *miles* und später als *zuchtiger ritter* bezeichnet. Auch er erlebt die *conversio*, die Bekehrung, von der *saecularis militia* zum *miles Christi* – also vom Ritter zum Streiter Gottes. Dabei wünschten seine Eltern, dass er die Familientradition fortsetze und nicht in den geistlichen Stand trete. Gleichwohl hatte er in jungen Jahren eine schulische Ausbildung erhalten. Zusammen mit anderen Söhnen des Adels (*fili nobilium*), die auf ihr späteres Auftreten und ihre Verantwortlichkeit (*exempla honestatis et curialis administrationis*) vorbereitet werden sollten, besuchte er die Klosterschule von Limburg/Hardt. Später schloss sich Eckenbert in Worms der Gemeinschaft der Scholaren (*scolarium familiaritati*) an und nahm an literarisch-gelehrten Tischgesprächen (*litteralibus iste ferculis assidens*) teil. Im

Übrigen beherrschte er das Lautenspiel und gewann auf diese Weise das Ohr und die Gnade Kaiser Heinrichs V. (um 1086–1125). Die reizvolle Schilderung seiner unstandesgemäßen, aber herzlichen Liebesbeziehung sowie seiner durch Krankheit ausgelösten *conversio* und seines Entschlusses zur Gründung des Stifts Frankenthal müssen hier allerdings außer Acht bleiben.

Viel näher – zeitlich und sachlich – an Karl und seinen Lebensweg führt uns schließlich noch das dritte und letzte Vergleichsbeispiel heran, nämlich das des Ritters Peter von der Brücke aus Trier, wie es von Wolfgang Bender vorgestellt worden ist. In dem Bruderschaftsbuch des Klosters Himmerod, das man dort 1613 aus dem Profess- und Totenbuch zusammengestellt hatte, wird neben anderen *Petrus miles de Ponte* aufgeführt. Dieser Ritter Peter von der Brücke ist von 1228 bis 1257 als Abt des lothringischen Zisterzienserklosters Weiler-Bettnach (Villers-Bettnach nordöstlich von Metz) nachweisbar, nachdem er zuvor Novize und Mönch im Kloster Himmerod war. Als Abt von Weiler-Bettnach reiste dieser häufig in Wirtschaftsangelegenheiten seines Klosters und Ordens, aber auch im Auftrag des Papstes. Aus diesen Zeugnissen sind sowohl seine Herkunft aus der bekannten ritterlich lebenden Trierer Familie der Herren von der Brücke als auch eine schulische Ausbildung ersichtlich. Diese Lebensform, verbunden mit der unvermuteten *conversio*, hat zwar in allen erwähnten Fällen bei den Zeitgenossen Aufmerksamkeit – ja, Verwunderung – ausgelöst und zur Aufzeichnung dieser besonderen Biographien sicherlich beigetragen. Sie passt aber gleichwohl bestens zum Bild der Zeit mit dem Aufstieg der Reformorden der Zisterzienser und Augustinerchorherren in ihrer Verbindung zum Bürgertum.

Bei aller Vergleichbarkeit wird doch ersichtlich, dass alle vier Biographien recht verschieden sind und durchaus individuelle Persönlichkeiten zeigen. Gerwig von Volmarstein mag als Beispiel für den Reifungsprozess eines jugendlich ungestümen, das Abenteuer des Kampfsports suchenden Draufgängers gelten, der, mit einem Schuldgefühl belastet, dem Fingerzeig Gottes folgt. Eckenbert war ein musisch-literarisch und religiös veranlagter und bestimmter Mensch. Karl wird sich als politisch und wirtschaftlich orientiert und motiviert erweisen – eine Person, die ins Große wirken wollte und wichtige Aufgaben mit bedeutenden Begegnungen suchte. Peter von der Brücke sah seine Rolle hingegen eher als die eines Repräsentanten und Interessenvertreters seines Geschlechts im Mosel-Ruwer-Sauer-Saarraum.

Der strahlende Ritter Karl sei, so heißt es in seiner Vita, bei Königen und Fürsten beliebt und willkommen (*regibus et principibus carus et acceptus*) gewesen. Als der Kölner Erzbischof Philipp von Heinsberg (1167–1191) um sein Leben fürchtete (entweder wegen des Rangstreites mit dem Abt von Fulda oder der Rivalität mit Heinrich dem Löwen), wurde Karl auf dem berühmten Mainzer Hoffest von 1184 zum *specialem custodem*, also zum besonderen Begleiter oder Leibwächter des Erzbischofs erwählt. Immerhin war er damit für jedermann sichtbar in einer vorrangigen Position der 1700 Kölner Ritter, von denen der Chronist Gislebert von Mons (um 1150–1224) auf dem Mainzer Hoffest spricht.

Knut Schulz

Kurz darauf kam es zu der Situation, die Karl zusammen mit dem *domino Gerardo Wascardo* (oder *Wastardo*) zur Umkehr, zur *conversio*, veranlasste. Gemeinsam, so berichtet die Vita Karls, ritten sie von einem Turnier von Worms kommend schweigend über eine lieblich in allen Farben erblühte Wiese mit sprudelnden Bächen und wurden beide, wie sie sich anschließend gegenseitig offenbarten, von dem Gedanken und Gefühl der *vanitas*, der Vergänglichkeit alles Irdischen, ergriffen. Spontan beschlossen sie, eine Kreuzfahrt zum Kampf gegen die Ungläubigen ins Heilige Land anzutreten: *Transeamus mare*. Bald darauf machten sie Bedenken und Gegenargumente geltend: »Was alles müssten wir zurücklassen und schmerzlich vermissen, welchen Kummer anderen zufügen?« So beschlossen sie, erst einmal auf Probe (*conditionabiliter*) dem Zisterzienserkloster Himmerod in der Eifel beizutreten und für fünf Jahre auf die Teilnahme an Turnieren zu verzichten. Ihr Entschluss, sich den *lupinas vestes de Himmerode* zuzuwenden, also das wolfsgraue Gewand der Zisterzienser anzulegen, stieß auf heftigen Widerstand in ganz Köln. Auf ihrem Weg über Neuss versuchte ihr »ritterlicher Kampfgefährte« Ulrich Flasco (Flasse), sie erneut zur Teilnahme am Kreuzzug zu überreden, entschied sich aber letztlich ebenfalls für die Eifel-Zisterze.

So gelangte diese Gruppe »ehrenwerter und in der Welt berühmter Ritter, nämlich Ulrich mit dem Beinamen Flasse und Gerhard mit dem Beinamen Waschart, die Kölner Karl (von der Salzgasse) und Markmann sowie andere reiche Männer nach Himmerod«, um Mönche zu werden, wie es Caesarius von Heisterbach in seinen »Wundergeschichten« zu berichten weiß. Geschickt verband er damit die Frage an einen Novizen, wie solche hochstehenden und luxusgewohnten Herren die bei den Zisterziensern geübte Askese überhaupt ertragen konnten. Die überraschende Antwort lautete: »Zu der ungesalzenen Gemüsespeise fügen wir drei Pfefferkörner hinzu. Das erste Pfefferkorn sind die langen Nachtwachen, das zweite ist die Handarbeit, das dritte aber, dass es nichts anderes an Speisen gibt.«

Karl legte sehr bald die Profess ab, wohl schon vor dem Ende des Sommers 1185. Denn im September war der neugeweihte Mönch Karl (zusammen mit seinem nunmehrigen Klosterbruder Ulrich Flasco/Flasse von Neuss) bereits auf dem Hoftag und der Heeresversammlung bei Lüttich anzutreffen. Nach Aussage der Vita habe die Ankunft der beiden bewirkt, dass Graf Philipp von Flandern (gest. 1191) und die große Zahl der dort versammelten Adligen ihnen entgegengelitten, hingegen König Heinrich VI. (1165–1197) fast allein zurückgeblieben sei (*solus fere remansit*). Aber, so fügt die Vita gleich hinzu, habe dies an der Gunst und Zuneigung des Herrschers ihnen gegenüber nichts geändert. Die geschilderte Szene verdeutlicht sehr anschaulich, dass Karl und Ulrich durchaus nicht in die Einsamkeit der Eifelzisterze verschwunden waren, sondern nach der *conversio* sogleich wieder dort erschienen, wo man sie kannte, schätzte und ihre Nähe suchte: in einem »höfischen« Umfeld.

Der Einschnitt in ihre Lebensführung scheint nicht allzu tiefgreifend ausgefallen zu sein. Dennoch ist es überraschend, dass der Anblick einer voll erblühten Frühlingswiese zwei vom Turnier heimziehende Ritter den wiederkehrenden und somit vertrau-

Abb. 2: Das Mainzer Hoffest von 1184, Darstellung in der Sächsischen Weltchronik, 14. Jahrhundert



ten Eindruck der Vergänglichkeit so stark als *vanitas* empfinden ließ, dass daraus der radikale Entschluss zum Rückzug aus dieser Welt resultierte. Sollte ihnen das Wissen um das regelmäßige Wiedererblühen entfallen sein? Auch das Schwanken zwischen Teilnahme am Kreuzzug und Beitritt zum Zisterzienserorden – Letzteres auch nur auf Probe – löst zunächst Verwunderung aus. Das mag auch ein Stilmittel sein, um zu verdeutlichen, dass es sich um einen durchaus schweren Entscheidungsprozess mit einem umso bemerkenswerteren Ergebnis gehandelt habe.

Daneben drängt sich die Frage auf, warum zwischen der Alternative Kreuzzug oder Zisterzienserorden zu wählen war. Hier dürfte Bernhard von Clairvaux eine wesentliche Rolle gespielt haben. Zum einen war er es, dem der Orden einen phänomenalen Aufstieg verdankte – dank ihm war er in aller Munde. Zwar entsprach der Orden mittlerweile nicht mehr dem einstigen Ideal von Rückzug und Gebet, von Abgeschiedenheit und Askese, von Armut und Selbstgenügsamkeit. Doch musste dessen inzwischen akzeptiertes Vordringen, auch in die aufblühenden Städte, in die Räume des Handels und Geldgeschäfts, der agrarischen und technischen Spezialisierung, für die die Zisterzienser nun Berühmtheit erlangt hatten, auf unsere Gruppe von Ritterbürgern besonders attraktiv wirken. Hier konnten sich – gerade im Zusammenspiel mit der Herkunft und dem vertrauten Politisch-Wirtschaftlichen – interessante Möglichkeiten eröffnen.

Andererseits hatte derselbe Bernhard von Clairvaux ein neues Ritterideal propagiert, nun nicht für den Zisterzienserorden, sondern für den »Heidenkampf« im Heiligen Land. Seine um 1130 entstandene Schrift »Ad Milites Templi. De Laude Novae



Knut Schulz

Militiae« bringt eine tiefe Verachtung gegenüber dem Erscheinungsbild und dem Auftreten der höfischen Ritter seiner Zeit zum Ausdruck, gegenüber deren Hochmut, ihrer Eitelkeit, dem Schmuck und Zierat, vor allem aber ihrem gottfernen Handeln. Die *nova militia* der Tempelritter hingegen verkörpere Außergewöhnliches; sie umfasse die wahren *militēs Christi* (III,4, S. 276). Ein solcher Streiter sei »ein unerschrockener Ritter [...], er umgibt seinen Leib mit einem Panzer aus Eisen, seine Seele aber mit dem des Glaubens, [...] so fürchtet er weder Teufel noch Menschen. Nicht einmal vor dem Tod ist dem bange, der sich zu sterben sehnt. Denn was könnte der im Leben oder Tod fürchten, dem Christus Leben und Sterben Gewinn ist?« (S. 271).

Diese radikale Position entsprach natürlich nicht Bernhards Ideal für den Zisterzienserorden, sodass den zögerlichen Ritterbürgern letztlich die Entscheidung zwischen »Kreuzzug« und »Orden« nicht schwergefallen sein dürfte, nachdem der Zweifel an der Lebensform des »höfischen Ritters« offensichtlich übermächtig geworden war, auch wenn dafür nur Hinweise vorliegen.

### 3. Die Beziehungen der großen rheinisch-moselländischen Zisterzienserklöster zu Köln, nach Brabant, in die Niederlande und nach Flandern

Wie wird diese Gratwanderung zwischen Welt und Kloster von der Vita, die letztlich bei der göttlichen Segnung und später sogar bei der Seligkeit Karls endete, darstellerisch bewältigt? Für die Jahre als Novize und Mönch von Himmerod (1185–1189) und anschließend als Prior von Heisterbach (1189–1197) werden zwei Verdienste Karls von der Salzgasse hervorgehoben: der durch ihn zustande gekommene wirtschaftliche und geschäftliche Aufschwung und die durch ihn vermittelte enge Verbindung zum Adel des Landes, aus dessen Reihen mehrere für den Beitritt zum Zisterzienserorden gewonnen werden konnten.

Als Karl zum Abt von Villers-en-Brabant gewählt wurde, versuchte er angeblich, sich dieser Aufgabe zunächst zu entziehen, und zwar aus Sorge um sein Seelenheil, wie es heißt. Aber kaum in Villers angekommen, habe er die Herzen aller gewonnen; der Geistlichen wie der Laien, der *nobiles* wie der *ignobiles*. Er verwandelte die Strohütten in steinerne Klostergebäude und vermehrte bald die Einkünfte. Allerdings plagten ihn dabei Zweifel und Sorgen vor dem Gericht Gottes angesichts seiner unzulänglichen religiösen Betreuung der ihm anvertrauten Klostergemeinschaft. So beantragte er wiederholt beim Abt von Clairvaux, ihn von seinem Amt zu entbinden. Damit hatte er zumindest vorerst keinen Erfolg; im Gegenteil: Man feierte den durch ihn bewirkten Aufstieg. Grangie fügte sich an Grangie, die Einkünfte wuchsen, sodass er 600 Mark an andere Kirchen und Konvente abgeben konnte, wohl als Kredit. Hier findet sich in der Vita die pointierte Aussage: *Semper de acquirendo sollicitus [erat]*. »Er war von einem heftigen Gewinnstreben getrieben«, so lässt sich diese Bemerkung frei über-

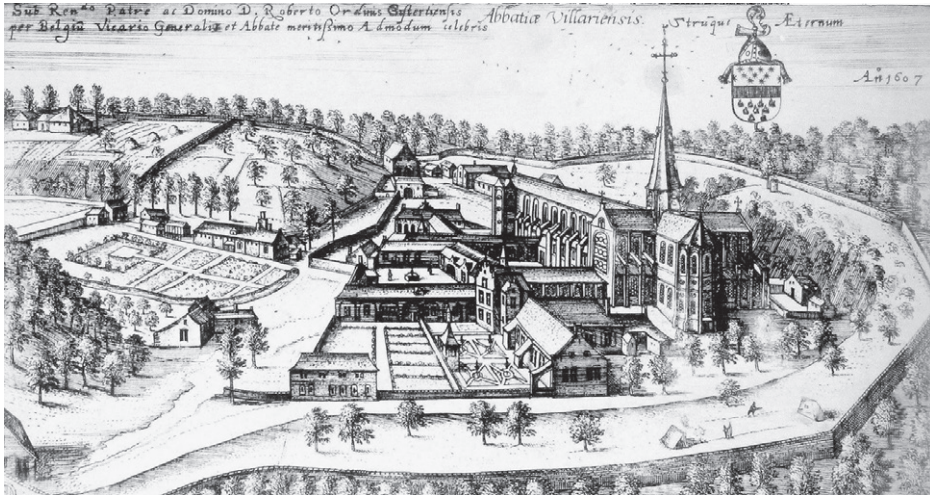


Abb. 3: Die Abtei Villers-la-Ville in Brabant, Blick von Westen, Stich, 1607

setzen, was angesichts seiner Herkunft als Kölner Ritterbürger und Kaufmannssohn naheliegend und glaubhaft erscheint.

Dann erfolgte ein Bruch in Karls Karriere. Dem dritten Antrag auf Befreiung von seinem Amt gab der Vaterabt von Clairvaux 1209 schließlich nach. Aufschlussreich ist die Begründung, die der Abt von Clairvaux für seine Entscheidung angibt. Sie ist als wörtliches Zitat in die Vita eingefügt: »Dieser Mensch ist von den höchsten Fürsten geehrt worden (*honoratur*) und von der *terra*, in der er gewirkt hat, wurde er geschätzt und geliebt, verdienstvoll war er für seinen Konvent. Sein Kloster hat durch ihn viel profitiert, sei es durch die Errichtung neuer Gebäude, sei es durch den Erwerb von Besitzungen, aber die Kraft der Religiosität sei unter ihm nicht verloren gegangen« – *vigor religionis sub eo non deferuit*.

Karl durfte zwar zu Gebet und Besinnung in sein geliebtes Kloster Himmerod zurückkehren, jedoch nur auf Zeit. Da er in so vielen weltlichen Dingen nützlich war (*mundo necessarius extiterat*) und die Zisterze S. Agatha bei Hocht (westlich von Maastricht) auf ihren Niedergang zusteuerte, blieb dem Generalkapitel nur übrig, ihn als unentbehrlichen Wirtschaftsexperten erneut zum Einsatz hinauszuschicken. Die Sanierung von S. Agatha gelang ihm sehr bald; unter seiner Führung nahm die kurz nach 1180 von Kloster Eberbach im Rheingau aus gegründete und schon seit der Jahrhundertwende im Verfall begriffene Zisterze einen neuen Aufschwung – »von Schulden befreit und mit allem Notwendigen nun reich versorgt«.

Dort verstarb Karl am 29. Januar 1213 oder 1214; allerdings nicht, wie der Zusatz zur Vita es behauptet, in dem Konvent der Zisterzienserinnen. Ein solcher wurde dort erst 1219/20 eingerichtet, nachdem die Mönche von S. Agatha 1216/17 in Val-Dieu/



Knut Schulz

Gottesthal (zwischen Aachen und Lüttich bei Battice) ihr neues Kloster bezogen hatten.

Beim Tod des von Gott erwählten Herrn Karl seien Engel erschienen, so heißt es in dem glorifizierenden Zusatz zur Vita. Zeitgenossen schwankten zwischen Bewunderung und vorsichtiger Skepsis gegenüber der Verhaltensweise einiger Vertreter der damals überaus erfolgreichen Zisterzienser. Zu beiden Reaktionen hatte Karl mit seinem Verhalten erkennbar Anlass gegeben. Zweifellos war der große ökonomische Aufschwung seiner Heimatstadt Köln um 1200 durch die vielfältigen wirtschaftlichen Aktivitäten benachbarter oder auch ferner gelegener Zisterzienserklöster mitbestimmt worden. Aber der dadurch zugleich entstandene Konkurrenzdruck wurde ebenfalls spürbar, den man unter kaufmännischen Gesichtspunkten als unlauter bewerten konnte. Schon Mitte der 1970er-Jahre hatte die Zisterzienserforschung die wirtschaftliche Bedeutung der Stadthöfe dieses Ordens herausgearbeitet (Reinhard Schneider, Winfried Schich, Eva Gießler-Wirsig) sowie 1979 die Fragen von »Fernhandel und Zollpolitik großer rheinischer Zisterzen« (Knut Schulz) behandelt. Mit der vorbildlichen Untersuchung von Gerd Steinwascher über »Die Zisterzienser-Stadthöfe in Köln« 1981 ist dies für die Rheinmetropole im Detail erforscht und auch kartographisch dargestellt worden. Dadurch wurde sowohl für die Wirtschaftstopographie der Stadt als auch für deren Handelsverbindungen ein klares Bild vermittelt.

Die Verteilung der Stadthöfe von Zisterzienserklöstern aus einem großen Einzugsgebiet, wie sie die Eintragung auf dem für mittelalterliche Verhältnisse sehr ausgedehnten Stadtplan Kölns ausweist, ist nicht nur von der Zahl und Größe her auffällig. Die Lage der Stadthöfe nahe der Stadtmauer hin zum Rheinhafen, aber auch zum Marktbereich und zu den Ausfallstraßen verweist auf ihre Bedeutung für den Handel. Das gilt für Köln selbst, aber auch als Zwischenstation und Warenumschatz für den darüber hinausführenden Fernhandel mancher Zisterzen, besonders auf dem Wasserweg. Wenn wir zur Skizzierung solcher Unternehmungen die Beispiele der Klöster Himmerod, Heisterbach und Villers in Brabant wählen, dann geschieht dies verständlicherweise mit Bezug auf Karl in seiner Wirksamkeit als Mönch, Prior und Abt seines Ordens. Das gilt besonders für den ersten Stadthof des Klosters Himmerod in Köln, das der ansehnliche Wohnsitz des Geschlechts von der Salzgasse war. Er gelangte vermutlich mit dem Eintritt Karls in das Eifelkloster bei Trier 1185/86 in den Besitz des Klosters, während seine Schwester eine andere Ausstattung erhielt. Schon vor 1215 muss dieser durchaus verkehrsgünstig gelegene einstige Familiensitz weiterverkauft worden sein. Denn seit 1212 wird Himmerod als Eigentümer eines Anwesens im Schreinsbezirk Airsbach am Mühlengraben genannt, das dann der stattliche Himmeroder Stadthof war und blieb. Ganz in der Nähe befand sich der Hof des Tochterklosters Heisterbach, der nur ungefähr auf »vor 1213« datierbar ist, also durchaus noch in der Zeit Karls an das Kloster gelangt sein kann.

Diese *domus*, *curie* oder *curtes* der großen rheinisch-moselländischen Zisterzen waren zwar nicht nur, aber vorrangig Handelsstützpunkte für Wein- und Getreideliefer-

rungen nach Köln. Von dort aus transportierte man die Waren teilweise noch weiter rheinabwärts bis zum Mündungsgebiet bei Dordrecht und Geervliet. Die Handelswege verliefen auch maasaufwärts nach Maastricht und Lüttich, scheldeaufwärts nach Antwerpen und Gent und entlang der seeländischen Küste nach Flandern, besonders nach Brügge. Dies wird durch eine Anzahl von Privilegien bezeugt, die den Zisterziensern seit dem ausgehenden 12. Jahrhundert und im beginnenden 13. Jahrhundert Zollbefreiungen für ihre systematisch betriebenen Handelsfahrten mit klostereigenen Transportschiffen von Königen, Fürsten und adligen Herren gewährt wurden. Dies gilt etwa für Neuburg bei Hagenau im Elsass, Eußerthal und Otterberg in der Rheinpfalz, Eberbach im Rheingau, Altenberg im Bergischen Land oder Kamp am Niederrhein, vor allem aber für Himmerod und Heisterbach, beide mit Fernbesitz bei Speyer.

An Zahl und Inhalt vergleichbare Rechtsverleihungen gibt es in dieser Zeit weder für Kaufleute noch für Städte oder andere religiöse Gemeinschaften. In der Vita Karls finden sich an verschiedenen Stellen Andeutungen oder wichtige Hinweise für die Förderung von Handelsgeschäften dieser Art. So wird etwa im Falle seiner Verdienste um das Kloster Villers mitgeteilt, dass er »dank der Gunst und Sympathie, die er bei den Adligen genoss, uns Weinberge an Rhein und Mosel als Schenkungen vermittelte, auch Fischrechte in der Sambre für die Fasten- und Krankenspeise sowie Einkünfte in Dordrecht«. Diese *redditus* in Dordrecht lassen sich inhaltlich konkretisieren und zeitlich zuordnen. 1203 schenkte Graf Dietrich von Holland (gest. 1203) der Abtei Heisterbach ein *Tempelvelt* genanntes Areal mit den Zehnteinkünften bei Dordrecht, fünf Pfund jährlicher Einkünfte aus den dortigen Fischteichen sowie die Rechte an der Dordrechter Pfarrkirche, um dort vorerst eine Grangie und später ein Tochterkloster durch Heisterbach errichten zu lassen.

Karl ist, wie die Vita es besagt, als ehemaliger Mönch von Himmerod und Prior von Heisterbach an dem Aufbau von Handelsverbindungen und Stützpunkten »seiner« Klöster nach Köln und bis zur Rheinmündung offensichtlich erfolgreich beteiligt gewesen. Zugleich zeigt sich sein Bemühen um die Ausgestaltung der Beziehungen rheinisch-moselländischer Zisterzen mit Holland, Seeland, dem Maas-Schelde-Raum und Flandern sowie den Herrschern dieser Territorien. Wie das im Einzelnen ablief, besagen die Privilegien für Heisterbach: 1217 bewilligte Kaiser Friedrich II. (1194–1250) dem Kloster auch an seiner Zollstelle in Kaiserswerth, mit dem Klosterschiff *cum vino proprio et aliis rebus* zollfrei passieren zu dürfen. 1232 bestätigte sein Sohn Heinrich (VII.) (1211–1242) das Privileg, beschränkte jedoch das Quantum auf 100 Weinfässer pro Jahr und auf die Rückfracht von Salz, Kork und Butter. 1259 erlangte Heisterbach von König Wilhelm von Holland (1227/28–1256) die Erhöhung auf 150 Fässer. Später wurde es verwarnt, im Zusammenspiel mit Himmerod keinen Zollbetrug mit Weinschiffen bei Geervliet zu begehen und damit Gefahr zu laufen, alle dortigen Privilegien zu verlieren.

Noch reicher und anschaulicher ist die mit Kloster Himmerod zusammenhängende Überlieferung zur Zollpolitik und Handelstätigkeit, wie sie besonders während der

Knut Schulz

Zugehörigkeit und weiteren engen Beziehung Karls zu diesem Kloster beziehungsweise bald danach fassbar wird. Neben den Zollprivilegien sind dafür vor allem die »Wundergeschichten« des Caesarius von Heisterbach heranzuziehen. Er betont besonders die Rolle Walters von Birbech/Birbach (Dorf bei Löwen in Belgien) als angesehenen und bald verehrter Mönch des Klosters, der aus dem Ritteradel stammend als Verehrer der heiligen Jungfrau unter dem Namen »Marienritter« berühmt wurde. In der Vita Karls wird er als ein ebenfalls von diesem zu Konversion und zum Eintritt in das Kloster Himmerod motivierter Ritter vorgestellt, der dem Kloster von großem Nutzen war. Es war Karl, der Walters Fähigkeiten richtig eingeschätzt und ihn für die Zisterzienser gewonnen hatte. Über seine Taten weiß Caesarius in seinen »Wundergeschichten« vielerlei zu berichten. Ein Beispiel ist die oft nacherzählte Anekdote, dass das Kloster dank seiner erfolgreichen Pferdezucht einen so ungewöhnlich prachtvollen Streithengst besaß, dass sowohl der Erzbischof von Trier als auch der Herzog von Lothringen dafür etwa 40 Mark Silber bezahlen wollten. Um Konflikte zu vermeiden, entschloss sich der Konvent, das Pferd dem Grafen von Holland zu schenken und es durch Walter von Birbech und zwei Konversen überbringen zu lassen. Als sie jedoch auf dem Weg dorthin an einer Wiese vorbeikamen, auf der eine Herde von Stuten weidete, habe sich der Hengst losgerissen und sei den fliehenden Stuten hinterhergestürmt. Der Versuch der Konversen, dem Hengst zu folgen, sei erfolglos geblieben, sodass sich Walter von Birbech zur Fortsetzung der Reise entschlossen und erklärt habe: »Jenes Pferd ist für uns verloren, wenn nicht die Heilige Jungfrau Maria es uns zurückschenkt.« Schon nach zwei Meilen sei der Hengst herbeigeilt und habe am Zügel zum vorgesehenen Ziel geführt werden können.

In diesen räumlichen und sachlichen Zusammenhang fügt sich die zweite »Wundergeschichte« vorzüglich ein. Sie berichtet von der Errettung Walters aus großen Gefahren auf einer seiner Handelsreisen auf dem Klosterschiff. Da Walter den *nobilibus terrae* gut bekannt war und wegen seiner Herkunft und seines frommen Lebenswandels sehr verehrt wurde, habe er gegen seinen Willen wiederholt in Angelegenheiten von Himmerod Reisen unternehmen müssen. So sei er einst auf einem mit Wein beladenen Schiff des Klosters vor Seeland in einen schweren Sturm geraten. Zu dieser Bedrohung trat eine weitere hinzu: Seeräuber hätten sich genähert, um das Schiff zu kapern und zu plündern. Doch dank göttlicher Hilfe sei das Boot der Piraten gekentert, woraufhin es mit der Mannschaft in die Tiefe gerissen worden sei.

Himmerod betrieb also Weinhandel über die Rheinmündung hinaus entlang der seeländischen Küste wohl über Sluis nach Brügge oder scheldeaufwärts nach Antwerpen, vermutlich nach Gent beziehungsweise über die Maas nach Maastricht. Schon 1218 hatte das Kloster von Herzog Heinrich I. von Lothringen und Brabant (um 1165–1235) die Befreiung von Zoll und Weinsteuern in Antwerpen erlangt. Dies galt im gesamten Territorium für alle Waren, die sie herbeiführen oder dort erwerben würden und mit ihren Schiffen oder anderen Transportfahrzeugen zu ihrem Gebrauch von dort fortführten. 1228 errichtete der Fürst sogar eine Memorienstiftung in dem

weit entfernten Eifelkloster, die aus dem Tuchhaus in Antwerpen für die Versorgung des Konvents mit Salzheringen als Fastenspeise finanziert wurde. Zwar unternahmen die hier erwähnten Zisterzen offensichtlich keine Handelsfahrten nach England, die ein Vorrecht in der Hand der großen englischen und flämischen Klöster des Ordens blieben, aber die Gegenfracht für die begehrte hochwertige Wolle aus England stellte dort nicht zuletzt der beliebte Wein von Rhein und Mosel dar.

Als einmal die Schiffe des Ordens, so berichtet Caesarius von Heisterbach an anderer Stelle, aus Furcht vor Seeräuberei keine Fahrten nach Seeland unternahmen, kam in Köln das Gerücht auf, die Schiffe seien gekapert worden. Bei Kölner Kaufleuten habe dies den gehässigen Kommentar ausgelöst: »Recht ist ihnen geschehen, denn diese Mönche sind habgierig, sie sind eigentlich Kaufleute, deren Profitgier Gott nicht gutheißen kann«. Auch wenn der Kommentar Caesarius offensichtlich missfiel, so war er doch begründet. Die Statuten des Ordens sahen ausdrücklich eine distanzierte Haltung der Konvente gegenüber Waren- und Geldgeschäften vor, erlaubten eigentlich nur den Verkauf von Überschüssen und den Einkauf von Artikeln, die man dringend brauchte, aber nicht selbst zur Verfügung hatte. Längere Handelsreisen zur Steigerung des Gewinns waren im Prinzip verboten, sind jedoch Ausdruck für die wirtschaftliche Dynamik und die damit zusammenhängende Bedeutung des Ordens im späten 12. und 13. Jahrhundert.

Als einer der maßgeblichen Vermittler der guten persönlichen und wirtschaftlichen Beziehungen des Kloster Himmerod zu den Herzögen von Brabant und auch den Grafen von Namur ist wiederum Karl auszumachen. Wie es besonders der Vita, aber auch der urkundlichen Überlieferung zu entnehmen ist, hatte er bereits vor 1200 manche Fäden dieser Art geknüpft. Hierbei muss schließlich Villers-en-Brabant Berücksichtigung finden. Auch wenn die Zisterze für den Weinhandel vergleichsweise verkehrungünstig gelegen schien, war sie doch an diesem wesentlich beteiligt. Bei einem großen Kauf- und Geldgeschäft im Jahr 1264 von Himmerod mit St. Truiden/Saint-Trond fungierte Villers als Partner und Vermittler. Darauf verweisen die seit Langem dorthin erfolgenden Weinlieferungen, und zwar in einem Umfang, dass St. Truiden daran partizipieren konnte. Villers hatte bereits am Ende des 12. Jahrhunderts von Graf Heinrich von Namur (1112–1196) und Herzog Heinrich von Brabant sowie später von den Herzögen von Limburg und König Wilhelm von Holland Zollprivilegien erlangt. Diese betrafen Transporte von Wein, Eisen, Leder und Agrarprodukten (Moreau, S. 224–226). Karl hatte als Abt des Klosters die enge Verbindung von Villers zu Himmerod nicht nur vermittelt, sondern, wie es die Vita ausweist, seiner Abtei auch zu Schenkungen von Weinbergen an Mosel und Rhein verholfen. Der Transport, urkundlich schon um 1200 erschließbar, erfolgte entweder auf dem Wasserweg über Mosel/Rhein/Maas oder vom Kölner Stadthof auf dem Landweg in Richtung Aachen, Maastricht und Namur. Hier war schon um 1200 ein großes Netz von zisterziensischen Wirtschaftsverflechtungen entstanden, das im 14. Jahrhundert allerdings bald an Bedeutung verlor.

Knut Schulz

#### 4. Die Beziehungen zu den staufischen Herrschern

Blickt man abschließend noch einmal in die Vita Karls von der Salzgasse, so stößt man auf verschiedenartige Aussagen, die seine Nähe zu den staufischen Herrschern beleuchten. So heißt es dort pointiert: *Sicut enim gratiam imperatoris in seculo habuerant, ita in religione eos dilexit et honoravit*, oder zu Deutsch: »So wie Kaiser Friedrich Barbarossa Karl und Ulrich Flasse seine Gunst in der Welt zugewandt hatte, so liebte und ehrte er sie auch im geistlichen Stand«. Die von Karl Bosl und erneut von Jan Ulrich Keupp vorgetragene Vermutung, dass zumindest die Spitzengruppe der Reichsministerialität und der den Staufern nahestehenden Reichskirchenministerialität von der Größe der staufischen Politik fasziniert gewesen sei und eine ungewöhnliche Einsatzbereitschaft gezeigt habe, dürfte besonders auf Karl (auch noch als Mitglied des Zisterzienserordens) zugetroffen haben. Zwei Berichte verdeutlichen diesen Sachverhalt und weisen zugleich die darin erwähnten Zisterzen als Partner der Staufer aus. Die erste einschlägige Aussage dieser Art lautet: »Dank der Unterstützung durch Kaiser Friedrich Barbarossa und der seines Sohnes Kaiser Heinrichs erlangte Karl zusammen mit Ulrich Flasse für Kloster Himmerod die *curia de Spirca* [Speyer]. Auch schenkte Kaiser Heinrich dem Herrn Karl ein mit Edelsteinen und Gemmen geschmücktes Kreuz, sodass dieser seinem Herrn treu ergeben diente, unter sorgfältiger Beachtung der Ordensregel«.

Mit der *curia de Spirca* ist ein Stichwort genannt, das große – ja reichsweite – Assoziationen auslöst, die hier allerdings nur angedeutet werden können. Damit ist sicher nicht der eher unbedeutende Stadthof von Himmerod in Speyer gemeint. Vielmehr handelt es sich um die *Nova Curia*, die große Grangie Neuhofen bei Speyer, wie sie zum Zeitpunkt der Abfassung der Vita hieß und im Blickfeld stand. 1203 erwarb dort auch das Himmeroder Tochterkloster Heisterbach in unmittelbarer Nachbarschaft den Besitz Affolterloch, was 1213 von Himmerod aufgekauft und zu einem größeren Besitzkomplex vereinigt und ausgebaut wurde. Die Anfänge gehen laut Vita auf Absprachen der beiden genannten Herrscher mit Karl und Ulrich Flasse als Vertretern des Klosters Himmerod zurück, somit auf die Jahre 1185 bis 1196. Vielleicht schon 1185, als König Heinrich VI. und Karl auf dem Hoftag zu Lüttich zusammentrafen, erfolgte eine erste und 1191 eine zweite Schenkung, die die Kirche und das Patronatsrecht der Kirche in Altrip bei Neuhofen betrafen. Das Hauptgeschäft und das damit verbundene politische Geschehen lassen sich jedoch auf den Ort und Tag genau bestimmen, nämlich auf den 9. und 10. Mai 1194, hoch oben auf dem Trifels, dem damals zentralen Ort des Reiches.

In beiden von Kaiser Heinrich vermittelten Geschäften ging es um den Besitz von Mettenheim und Rechholz, die zusammen mit Altrip, Affolterloch, Mutterstadt und weiteren Orten wenig später die Grangie Neuhofen ausmachten. Im ersten Fall arrangierte und bestätigte der Kaiser den Tausch dieser Güter zwischen Abt Gottfried von Weissenburg und Abt Hermann von Himmerod (1150–1225). Einen Tag spä-

ter erteilte er durch seinen Vertrauten, den Reichstruchsess Markward von Annweiler (gest. 1202), seine Zustimmung zur Verpfändung der Güter an Himmerod, wobei eine ganze Lehnkette aufgehoben werden musste. Der Paukenschlag des ganzen Geschehens, bei dem viele Spitzenvertreter des Reiches zugegen waren, lag zweifellos in der Geldsumme von 2000 Mark, die Himmerod dafür zur Verfügung stellte. Daran könnte auch noch die besonders staufernahe Zisterze Eußerthal beim Trifels beteiligt gewesen sein, die an demselben Tag und Ort eine kaiserliche Schutzzusage erlangte und vom Reichsministerialen Heinrich von Meistersel(e) Vogteirechte im Tausch erhielt. Dennoch bleibt der genannte Betrag so ungewöhnlich hoch, dass man sich unwillkürlich fragt, was wohl dahintersteckte. Die Antwort bietet sich vom Geschehensablauf sogleich an. Denn zwei Tage später, am 12. Mai 1194, brachen der Kaiser und Markward von Annweiler mit dem Reichsheer vom Trifels auf, um das Königreich Sizilien in Besitz zu nehmen – notfalls mit militärischer Gewalt.

Wenn Karl hinter dieser Transaktion stand, wie es die Vita zu verstehen gibt, wusste er zweifellos, welchen Stellenwert sein Handeln hatte. 1174 hatte er in jungen Jahren miterlebt, wie der mit seinem Vater eng verbundene Gerhard Unmaze dem Erzbischof Philipp von Heinsberg 600 Mark kreditierte und dafür den Stadtzoll verpfändet bekam. Dies geschah natürlich auch mit Beteiligung des Zöllners Karl von der Salzgasse. Für weitere 1000 Mark verpfändete der Erzbischof die Kölner Münze, die er zur Finanzierung des Italienzuges Friedrichs Barbarossas brauchte. Diese Summen waren nach Wissen des Autors bis zum Auftreten des Himmeroder »Bankiers« Karl im Jahre 1194 die höchsten Geldzahlungen, die nördlich der Alpen von der politischen »Hochfinanz« geleistet wurden. Offensichtlich begannen die berühmten Lösegelder für Richard Löwenherz (1157–1199) aus England erst langsam im Frühjahr 1194 zu fließen. Auch der normannische Staatsschatz musste erst erobert und etwa ein Jahr später mit sprichwörtlich langen Maultierkolonnen von Palermo bis auf den Trifels gebracht werden. Bezeichnenderweise war eine der ersten Handlungen des Kaisers nach seiner Rückkehr in das Deutsche Reich Ende Juni 1195 eine komplizierte Gütertransaktion, die wiederum die Besitzungen Himmerods bei Neuhofen betraf.

Was hatte das alles zu bedeuten, was bezweckte man damit? Der Güterkomplex lag viel zu weit vom Kloster entfernt – etwa 120 Kilometer Luftlinie und wohl fast das Doppelte in reeller Wegstrecke –, um noch mit den Normen des Ordens und den Prinzipien der Wirtschaftlichkeit vereinbar zu sein. Im Übrigen handelte es sich um eine Überschwemmungszone des Rheins, ein Sumpf- und Kiesgebiet. Außerdem waren für eine gewinnbringende Nutzung die umstrittenen Rechtstitel und Ansprüche daran so zahlreich, dass letztlich nichts anderes übrig blieb, als diesen Grangienkomplex im späten 13. und frühen 14. Jahrhundert wieder zu verkaufen.

Was also war der Grund? Nicht zuletzt ging es wohl um die Nähe zu Speyer/Worms und zu Trifels/Annweiler, den Zentren des staufischen Reiches. Dies lag in beiderseitigem Interesse. Dort war Karl mehrfach anzutreffen, schon 1194 und auch als Abt von Villers-en-Brabant, heißt es doch in seiner Vita: »König Philipp von Schwaben, als er



Knut Schulz

hörte, dass dieser in der Burgstadt Annweiler sei, ritt von der Burg Trifels hinab, suchte dessen Herberge auf, traf dort mit ihm zu einem freundschaftlichen Gespräch [*amicabili colloquio*] zusammen, übergab ihn der Fürsorge seines Marschalls und schenkte ihm als Unterpfand seiner reinen Liebe [*purae dilectionis*] einen wertvollen Mantel«. Waren bei Karl wohl die Nähe zur Macht, politischer Einfluss sowie das Bemühen um Förderung seines Ordens durch den Kaiser ausschlaggebend, so stand für die Staufer die Territorialpolitik, die Schaffung möglichst geschlossener Herrschaftsgebiete, im Vordergrund.

Für die Herrscher ist angefangen von dem ganz frühen und wiederum späten Friedrich Barbarossa über Heinrich VI. und Philipp von Schwaben bis hin zu Friedrich II. und Heinrich (VII.), also für insgesamt 70 Jahre bis 1236/37, die Absicht zu erkennen, im Bündnis und mithilfe der staufernahen Zisterzienserklöster ein Netz von Verbindungen zu knüpfen oder zu stärken. Dieses sollte die eigenen Einflusszonen möglichst sichern oder gar ausdehnen. Auch wenn dies ziemlich unbestimmt klingen mag, so mangelt es dafür doch nicht an klaren Quellenaussagen, wie sie vom Autor in einem Beitrag zum Ergänzungsband des Zisterzienserkatalogs von 1982 vorgestellt und ausgewertet worden sind.

Einen wichtigen Maßstab dafür stellt erstens die abgestufte Häufigkeit von stauferischen Privilegien für staufernahe Zisterzen und ihre räumliche Verteilung dar. An ihnen lassen sich bereits grob die Schwerpunkte im Rahmen der angestrebten Bildung solcher *terrae imperii* ablesen, um damit den ersten Indikator zu nennen. An zweiter Stelle verdienen die frühe Gewährung und Anzahl herrschaftlicher Privilegien Erwähnung. Diese beinhalteten die Freigabe von Schenkungen aus Reichsgut und Reichslehen durch Reichsministerialen und -vasallen an ganz bestimmte Zisterzen ohne spezielle königlich/kaiserliche Zustimmung, da dies keine Entfremdung vom Reich bedeutete. Drittens ist die Gewährung des königlichen Schutzes durch die Zusage der Schirmvogtei zwecks Absicherung gegen »fremde« territorialpolitische Einflussnahme ein weiterer wichtiger Anhaltspunkt. Viertens sind die königliche Erteilung von Handels- und Zollfreiheiten und die Befreiung von städtischen Abgaben zu nennen. Fünftens ist eine gezielte Herstellung fester rechtlicher und wirtschaftlicher Verbindungen von Reichsstädten zu staufernahen Zisterzen und umgekehrt durch die Herrscher zu beobachten. Dies betraf beispielsweise die Aufnahme solcher Klöster in das Bürgerrecht, die Gewährung von militärischen und rechtlichen Schutzzusagen durch die Bürgergemeinden und das Versprechen der Förderung von Stadthöfen und Handelsaktivitäten des speziellen Zisterzienserklosters, das seinerseits etwa am Mauerbau mitwirkte, karitative Aufgaben in der Stadt übernahm und die Einbeziehung der Stadt in das Gebet und die Fürbitte zusagte. Erwähnung finden sollen schließlich (sechstens) die Begrenzung und Festlegung von Gastungsfunktionen staufernaher Konvente gegenüber königlichen Beauftragten und bei der Inanspruchnahme von Experten des Ordens, wie etwa von Karl in Finanzfragen und bei diplomatischen Missionen.



Mit diesem Namen sind wir wieder bei unserem Thema und nochmals bei Caesarius von Heisterbach und seinen »Wundergeschichten« angelangt. Besonders sein Bericht über eine außergewöhnliche Konstellation von Sonne und Mond, welche die Menschen verwirrt und beunruhigt habe, führt erneut in die großen politischen Zusammenhänge der Zeit. Auf dem Hoftag von Gelnhausen zu Mariä Lichtmess, also am 2. Februar 1207, beobachtete man dieses Zeichen des Himmels als *signum magnum satisque mirabile*. Man deutete das Bild der dreigeteilten Sonne gleich den Kelchblättern der Lilie, das wenig später zu ihrer normalen Geschlossenheit zurückkehrte, als Verheißung der Wiedererlangung der Einheit. Die Erscheinung wurde als Spiegelbild der widergöttlichen Drei-Königs-Situation erfasst, was mit dem Verschwinden zweier Sonnenbilder, nämlich dem frühzeitigen Tod Philipps von Schwaben (1177–1208) und der Absetzung Ottos IV. (1175/76–1218), zur rechten Gestalt zurückfinden werde: mit der Übernahme der Alleinherrschaft durch Friedrich II. Gewiss eine schöne, aber noch weit in die Zukunft weisende Geschichte.

Aktuell standen andere Fragen im Vordergrund. Zusammen mit dem König waren der Landgraf von Thüringen, die Großen vom Niederrhein und aus dem Maasraum sowie Abt Karl von Villers-en-Brabant auf dem Hoftag in Gelnhausen versammelt. Dort wurde die schon länger angestrebte Aussöhnung König Philipps von Schwaben mit der Stadt Köln auf den Weg gebracht, woran der allseits geschätzte Zisterzienserabt offensichtlich tatkräftig mitgewirkt hatte. Die Beziehungen zu den Staufern waren zeitweilig gestört beziehungsweise zwischen zwei Parteien in der Stadt umstritten, wie es Manfred Groten im Einzelnen herausgearbeitet hat. Dies lag nicht zuletzt an den engen Beziehungen Kölns zu England und an dem von der englischen Krone, aber zeitweilig auch vom Kölner Erzbischof und dem Papst geförderten (Gegen-) König Otto IV. Hinzu kamen territorialpolitische Spannungen am Niederrhein und in Niederlothringen sowie konkurrierende wirtschaftliche Ansprüche, wie sie in ihrer komplizierten Struktur hier nicht erörtert werden können. Der Ausgleich mit Köln kam jedenfalls zustande, wenn auch nach erneuten kurzfristigen Rückschlägen. Der stauische König wurde wieder jubelnd empfangen und seinem Rivalen eine Absage erteilt.

Die andere wichtige und schwierig zu lösende Frage in Gelnhausen betraf die Herrschaftsansprüche am Niederrhein und vor allem im Herzogtum Niederlothringen-Brabant, wobei die Staufer versuchten, in dieser sichtbar aufstrebenden Region selbst wieder vermehrt Einfluss zu erlangen. Dazu wurde die Verlobung einer Tochter des Königs mit einem Sohn des Herzogs von Brabant verabredet. Diese sollte der Abt von Villers auf den Weg bringen, was sich letztlich nicht realisieren ließ. Betrachtet man von diesem Punkt aus rückblickend den Werdegang Karls unter (reichs)politischen Vorzeichen, so kann man den Eindruck gewinnen, dass diesem Abt mit seiner engen Beziehung zu den stauischen Herrschern vor allem zwei Aufgaben zugedacht worden waren. Einerseits sollte die schwächer, gar problematisch gewordene Verbindung zu Köln gestärkt werden. Andererseits sollte Karl im Sinne der Reichspolitik in der großen territorialpolitisch umkämpften Region Niederlothringens stabilisierend